

Thomas Feltes, Lehrstuhl für Kriminologie, Kriminalpolitik und Polizeiwissenschaft, Ruhr-Universität Bochum

Frischer Wind und Aufbruch zu neuen Ufern? Was gibt es Neues zum Thema Polizeiforschung und Polizeiwissenschaft?¹

Teil 1: Die Polizeiwissenschaft

Was sich seit Jahren langsam, manchmal im Stillen und von manchen Polizeipraktikern angefeindet, entwickelt hat, gewinnt zunehmend an Akzeptanz sowohl innerhalb der Polizei, als auch im allgemeinen Wissenschaftsbereich: Die Etablierung einer Polizeiwissenschaft in Deutschland und der Ausbau von (empirischer) Polizeiforschung. Mehrere Konferenzen und Workshops an der Polizeiführungsakademie (s. *PFA 2000* und darin z.B. die Beiträge von *Heuer 2000*, *Schneider 2000* und *Stock 2000 sowie Heuer 2003*) und Seminare an Polizei-Fachhochschulen haben nicht nur den nötigen Druck ausgeübt, sondern offensichtlich auch Überzeugungsarbeit in der Polizei geleistet. An diesen Einrichtungen ist der Begriff kein Reizthema mehr, und wenn, dann eher im positiven Sinn: Man beginnt aktiv damit, den Begriff mit Inhalten zu füllen und die Chancen, die eine Polizeiwissenschaft für die deutsche Polizei bietet, zu begreifen. Dabei sind die Protagonisten dieser Entwicklung und die an der aktuellen Diskussion beteiligten Personen keine Randfiguren in der polizeilichen Aus- und Fortbildung, sondern sitzen an Schlüsselpositionen: Auf polizeilicher Seite zu nennen sind hier vor allem **Klaus Neidhardt**, der neue PFA-Präsident, **Jürgen Stock**, Leiter des Kriminalistischen Instituts im BKA und ehemals Leiter der Polizei-Fachhochschule in Sachsen-Anhalt, sowie mehrere Dozenten an Polizei-Fachhochschulen, wie z.B. **Bernhard Frevel** (*Frevel 1998, 1999, 2003*) in NRW, **Karlhans Liebl** (*Liebl 2000, 2000a, 2002*) und **Anton Sterbling** in Sachsen, **Thomas Ohlemacher** in Niedersachsen (ehem. KFN) und die (zum Teil personengleiche) Gruppe von Fachhochschul-Dozenten, die die Tagungen zur „Empirischen Polizeiforschung“ ins Leben gerufen haben². **Hans-Gerd Jaschke**, Politologe an der Polizei-Fachhochschule in Berlin und jetzt Fachbereichsleiter an der PFA, hat die Polizeiarbeit in der multikulturellen Gesellschaft und den Rechtsextremismus kommentiert (*Jaschke 1997, Jaschke u.a. 2001*).

Im universitären Bereich sind es Soziologen, Politologen und Kriminologen, die die Diskussion mit theoretischen Beiträgen und zunehmend auch empirischen Studien vorantreiben. Um auch hier einige Namen aus der aktuellen Diskussion zu nennen: **Rafael Behr** (Universität Frankfurt) hat als Soziologe und ehemaliger Polizeibeamter zuerst (in seiner Magisterarbeit) die „Wende-Polizei“ im Umbruch Ostdeutschlands untersucht (*Behr 1993*), dann (in seiner Dissertation) das Thema „Cop Culture“ auf

¹ Zugleich eine Besprechung von Reichertz/Schröer (Hrsg.), *Hermeneutische Polizeiforschung*, Opladen 2003 (Leske & Budrich, €24,90), Lange (Hrsg.), *Die Polizei der Gesellschaft*, Opladen 2003 (Leske & Budrich €39.-), Herrnkind/Scheerer (Hrsg.), *Die Polizei als Organisation mit Gewaltlizenz*, Münster u.a. 2002 (LIT-Verlag, € 30,90) sowie Ohlemacher/Rüger/Schacht/Feldkötter: *Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und -beamte 1985-2000. Eine kriminologische Analyse*. Baden-Baden 2003 (Nomos-Verlag, €20.-).

² Inzwischen findet im Juli 2003 an der PFA die fünfte Tagung, dieses Mal zum Thema „Fehler und Lernkultur in der Polizei“, statt.

Deutschland übertragen (*Behr 2000*) und sich jetzt kritisch mit dem Hintergrund und den Ergebnissen der Polizeiforschung beschäftigt (*Behr 2003*). **Henner Hess** hat als Sozial-Pädagoge an der Universität Frankfurt das „Modell New York“ und die Rezeption dieses Modells in Deutschland thematisiert (*Hess 1998, 2003*). **Hans-Jürgen Kerner** hatte schon Mitte der neunziger Jahre eine Bewertung des damaligen Standes der Polizeiforschung in Deutschland vorgelegt (*Kerner 1995*), nachdem er sich seit den 1970er Jahren intensiv mit Prävention durch Polizei, der Messung und Bewertung von Kriminalität durch Kriminalstatistiken und dem subjektiven Sicherheitsgefühl beschäftigt und erstmals den Ausfilterungsprozess im Strafverfahren thematisiert hatte, der bei polizeilichem Handeln beginnt (*Kerner 1973, 1980*). **Hans-Jürgen Lange** kommt als Politologe (Universität Marburg / Fern-Universität Hagen) aus einer anderen Richtung und versucht, Polizei und Polizeiarbeit im politikwissenschaftlichen Kontext zu analysieren und einzuordnen. Mit der Gründung des „Arbeitskreises Innere Sicherheit“ (AKIS, s. www.akis.info), dem inzwischen rund 170 Mitglieder angehören, hatte er bereits 1996 die Forschung zur Inneren Sicherheit und zur Polizei angeregt. Während in einem von ihm im Jahr 2000 herausgegebenen Band (*Lange 2000*) noch eher übergreifende Aspekte des Zusammenwirkens von Staat, Demokratie und Innerer Sicherheit im Vordergrund standen, gibt der nunmehr von ihm herausgegebene Band „Polizei der Gesellschaft. Zur Soziologie der Inneren Sicherheit“ (*2003*), der zur Pflichtlektüre von Polizeiwissenschaftlern zählen dürfte, einen Überblick über den Stand der (nicht nur) soziologischen Polizeiforschung und der damit im Zusammenhang stehenden Diskussion. Die ca. 25 Einzelbeiträge befassen sich mit der Soziologie der Polizei in historischer Perspektive, der Soziologie der Polizei in der DDR und in der Bundesrepublik Deutschland und – im letzten Teil - mit Theorien und Methoden interdisziplinärer Polizeiforschung, wo sich Schlüsselbeiträge von **Thomas Ohlemacher, Günter Endruweit, Jo Reichertz und Hans-Jürgen Lange** selbst finden, die den aktuellen Stand der empirischen Polizeiforschung und Polizeiwissenschaft diskutieren (S. 377-453). Daneben geht es um Rekrutierung, Ausbildungs- und Sozialisationsprozesse der Polizei, um Handlungsorientierungen und das Verhältnis der Polizei zur Öffentlichkeit und zu den Medien. **Thomas Ohlemacher** hat als Soziologe zu seiner Zeit als Mitarbeiter im Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) zwei wichtige Studien zur Arbeitszufriedenheit von Polizeibeamten (*Ohlemacher u.a. 2002*) und zu Gewalt gegen Polizeibeamte (*Ohlemacher u.a. 2003*) geleitet, auf die später noch einzugehen sein wird. Als Dozent an der Niedersächsischen Polizei-Fachhochschule wird er der Polizeiwissenschaft wichtige Impulse geben können. **Norbert Pütter**, der sich in dem gerade genannten Band von *Lange (2003)* mit dem Thema Polizei und Staatsanwaltschaft beschäftigt, zeichnet (zusammen mit **Heiner Busch** und **Martina Kant**, früher auch mit **Albrecht Funk (1990)** und **Falco Werkentin** sowie anderen Wissenschaftlern von der FU Berlin) für die Zeitschrift „Bürgerrechte & Polizei“ (CILIP) verantwortlich (www.cilip.de), die seit Ende der 1970er Jahre kritische Beiträge und Stellungnahmen zur Institution Polizei und zur Polizeiarbeit bündelt und wichtige Daten veröffentlicht. **Jo Reichertz**, Kommunikationswissenschaftler an der Universität Essen, hat schon sehr früh die Aufklärungsarbeit der Polizei auf ganz eigene (und für viele Polizeibeamte schwer akzeptierbare) Art und Weise analysiert und auch provoziert (man denke nur an seine Beiträge mit den Titeln „Meine

Schweine erkenn´ ich am Gang“, oder „Wenn ich auftauche verschwinden alle“, in denen er kriminalpolizeiliches Handeln thematisiert und analysiert (**Reichertz 1990, 1990 a, 1991**). Mit mehreren Studien zur wissenssoziologischen bzw. verstehenden Polizeiforschung hat er dann zusammen mit **Norbert Schröer (Reichertz/Schröer 1992; dies. 1996)** diese Forschungslinie fortgeführt (s. **Reichertz 2002**). Beide (**Reichertz/Schröer 2003**) haben jetzt einen Sammelband herausgegeben, der die empirischen Befunde der sog. „**hermeneutisch-wissenssoziologischen Polizeiforschung**“ seit ihrer Entstehung in den späten 80er Jahren zusammenträgt und der zur Pflichtlektüre aller, die Polizeiforschung im Rahmen einer Polizeiwissenschaft betreiben wollen, gehört. Thematisiert werden in diesem Band zur verstehenden Polizeiforschung u.a. die Organisation polizeilicher Aufklärungsarbeit, die Handlungslogik polizeilichen Vernehmens, Kommunikationsprobleme zwischen deutschen Vernehmungsbeamten und türkischen Migranten sowie die dolmetscher-gestützte Ermittlungsarbeit. Zusätzlich enthält der Band (z.T. kritische) Kommentare anderer Polizeiforscher – und einen mehr als lesenswerten Beitrag von **Jo Reichertz** über Mythenbildung im Zusammenhang mit Profilern (**Reichertz 2003**).

Als „richtigen Impuls zur richtigen Zeit“ bezeichnet **Hans-Jürgen Lange (2003, S. 439)** die gegenwärtige Diskussion um die Polizeiwissenschaft und hat damit sicherlich recht. Wenn die PFA zu einer Hochschule der Polizei werden will, dann braucht man eine Polizeiwissenschaft - nicht nur, aber auch, um dem Studienabschluss entsprechend zu benennen: Ein Diplom oder Magister in „Polizei“ wird es als akademischen Abschluss wohl nicht geben können, sondern höchstens einen MA-Abschluss in Polizeiwissenschaft(en)³. Das scheint auch die aktuelle Diskussionslinie zu sein, nachdem auch Kritiker erkannt haben, dass nur ein Zusammenstehen aller in der Polizei mit denen, die ihr außerhalb nahe stehen, die Polizeiausbildung aus ihrem gesellschaftlichen Schattendasein herausholen kann: Konsequenter wäre die angezielte Umwandlung der PFA-Ausbildung in ein (Aufbau)-Studium, das im Rahmen der in Deutschland gegenwärtig eingeführten sog. „gestuften Studiengänge“ mit einem Master-Abschluss (MA) endet. Dieses Studium würde, aufbauend auf dem Fachhochschulstudium für den gehobenen Dienst in den Ländern, das (zumindest) einem Bachelor (BA)-Studium gleichzusetzen ist, in den für solche MA-Aufbaustudiengänge üblichen zwei Jahren zum Abschluss gebracht werden können; vorausgesetzt, das bislang und wohl auch zukünftig in den Ländern absolvierte erste Jahr der Ausbildung (dann: Studium) für den höheren Dienst, wird an einer Fachhochschule absolviert und ist Bestandteil des PFA-Studiums⁴.

Teil 2: Die Polizeiforschung

³ Ob man von (einer) Polizeiwissenschaft oder – im Plural – von den Polizeiwissenschaften spricht, mag auf den ersten Blick keinen Unterschied machen. Allerdings könnte man sehr wohl damit verschiedenes verbinden: Unter Polizeiwissenschaften die (interdisziplinäre) Bündelung (aller) Wissenschaften, die für Polizeiarbeit von Bedeutung sind (darunter z.B. die Kriminalistik). Als „Polizeiwissenschaft“ würde man eher die Wissenschaft von der Polizei und ihrem Handeln verstehen können. Ich persönlich würde eher der zweiten Variante zuneigen, um so der Polizeiwissenschaft über das Interdisziplinäre hinaus einen eigenen, zusätzlichen Theorie- und Forschungsbereich zuzuweisen.

⁴ Die Konsequenzen hieraus liegen auf der Hand: Intensive Abstimmung der Lehrpläne, gemeinsame Verantwortung von PFA und Länder-Fachhochschulen für die Studien- und Prüfungsinhalte, ggf. gemeinsame Personalauswahl nach Hochschulkriterien (statt bisheriger Abordnungen) etc.

Eine Polizeiwissenschaft ist ohne Polizeiforschung nicht denkbar, und Polizeiforschung ohne eine eigene Polizeiwissenschaft bleibt sekundär und rudimentär (**Feltes 2002**). Auch diejenigen, die sie noch 1995 „zwischen Wissenschaft und Scharlatanerie“ ansiedeln wollten (wie **Pick 1995**) haben (nolens volens⁵) erkannt, dass mit ihr nicht nur die öffentliche Anerkennung der Polizei und der dort Beschäftigten gesteigert werden kann, sondern dass sie auch zur Profilierung des eigenen Berufsstandes (in Verbindung mit einer – endlich wirklich – akademischen Ausbildung) von Nutzen ist. So dürfte die Polizeiforschung „am Scheidewege“, wie sie **Ahlf (2001)** noch vor kurzem (zu recht) sah, in die richtige Richtung gegangen sein. Zwar werden vereinzelt noch Rückzugsgefechte gegen „das Modethema Polizeiwissenschaft“ geführt, in denen mancher ewig gestrige „Pulverdampf ideologiegeschwängelter Diskussionen“ meint wahrzunehmen⁶ und gleichzeitig glaubt, auf die inzwischen über 40 Jahre zurückliegenden Polizeiforschungen der 1960er Jahre verweisen zu müssen (so **Walter 2003, S. 109**); insgesamt wird sich aber diese Entwicklung nicht aufhalten lassen, auch wenn Autoren wie **Walter** beständig versuchen, einen Keil zwischen die sog. „Praktiker“ und „Theoretiker“ zu treiben.

Kleinere und größere empirische Studien entstehen im Zusammenhang mit den Abschlussarbeiten an der Polizei-Führungsakademie und den Polizei-Fachhochschulen

⁵ „Man darf den Kunstgriff nur da brauchen, wo man sicher ist, bei den Zuhörern in entschieden höherem Ansehn zu stehn als der Gegner: z. B. ein Professor gegen einen Studenten. Eigentlich ... ist ein Geltendmachen der eignen Autorität, statt der Gründe, auf besonders maliziöse Weise. – Der Gegenstreich ist: »Erlauben Sie, bei Ihrer großen Penetration, muß es Ihnen ein leichtes sein, es zu verstehn, und kann nur meine schlechte Darstellung Schuld sein«, – und nun ihm die Sache so ins Maul schmieren, daß er sie nolens volens verstehn muß und klar wird, daß er sie vorhin wirklich nur nicht verstand. – So ist's retorquiert: er wollte uns »Unsinn« insinuiieren; wir haben ihm »Unverstand« bewiesen. Beides mit schönster Höflichkeit.“ Arthur Schopenhauer, Die Kunst, Recht zu behalten. Kunstgriff 31, zitiert nach <http://www.gutenberg2000.de/schopenh/eristik/erist31.htm>

⁶ Zitat Walter: „Bei der Diskussion um die Wissenschaftlichkeit von Polizeiausbildung ist es offenbar ein nicht wegzusozialisierendes Übel, dass es im Pulverdampf ideologiegeschwängelter Diskussionen nicht gelingt, einen Zugang zur Strukturlogik (kriminal)polizeilichen Handelns zu finden, in der – bis zum Beweis des Gegenteils – die Praxis eine wesentlichere Rolle als die Theorie spielt“ (Walter 2003, S. 111). Mit früheren Ausführungen von Walter habe ich mich ausführlicher an anderer Stelle beschäftigt; nur soviel hier noch einmal: Walter bekämpft mit pseudowissenschaftlicher Wortwahl die angeblich geforderte Verwissenschaftlichung des Polizeiberufes, wobei er nach einem sehr einfachen Denk- und Argumentationsschema vorgeht. „Wissenschaftler streben nach Perspektiverweiterung, der normale Berufstätige gibt sich mit Praxisbewältigung zufrieden“ – wer meint, dies sei abwertend gegenüber Praktikern gemeint, weil es so klingt, der irrt: Die Praxisbewältigung ist das höchste Ziel, Perspektiverweiterung dabei offensichtlich eher schädlich. Merkt Walter eigentlich nicht, dass er damit sich und anderen Polizeipraktikern ein unnötiges und ungerechtfertigtes Armutszeugnis ausstellt? Welcher Polizeibeamte strebt denn nicht nach einer Perspektiverweiterung, und wer gibt sich wirklich mit der Praxisbewältigung zufrieden und will diese Bewältigung nicht verbessern? Ebenso zweifelhaft wie falsch ist auch die Aussage, wonach der Wissenschaftler sich auf die Analyse, der Polizeiführer auf den Entschluss konzentrierte. Kann es denn Entschlüsse ohne Analysen geben? Von „Vordenkern der deutschen Polizeien“ ist in diesem Beitrag die Rede, von „meinungsbildenden Gruppierungen“, die „zusätzlich Unfrieden in die deutsche Polizeilandschaft“ tragen wollen; von einer „Flut vorverurteilender und ideologiegesteuerter Veröffentlichungen einer sich selbst so bezeichnenden kritischen Polizeiforschung“, ohne dass auch nur eine dieser Veröffentlichungen genannt wird. Für den Autor „mehren sich Stimmen“, ohne dass er auch nur andeutet, wo diese „Stimmen“ herkommen und wer diese „Vordenker“ sind. Er baut ein potemkinsches Dorf nach dem nächsten auf, das er dann mit viel Pseudoargumenten und Polemik glaubt zerstören zu müssen. Es scheint, dass weniger die von Walter zitierte „Unmenge von Freunden“ der Polizei, das „Welterklärungsmonopol gepachtet haben“, sondern er selbst. Übrigens sollte, wer im Glashaus sitzt, nicht mit Steinen werfen: Der von Walter ebenfalls (und als Einzelmeinung“ zitierte „damalige Kriminaloberrat F. Hoffmann“ heißt Frank Hofmann (mit einem „f“) und ist seit längerem Bundestagsabgeordneter (u.a. SPD-Obmann im Kohl-Untersuchungsausschuss); der – vermutlich aus Unkenntnis – hoch gelobte „Steinert, ein österreichischer Universitätsprofessor“ ist Polizeikritiker und Professor an der Uni in Frankfurt. Wer Philosophen zitiert, sollte wenigstens den eigenen Beritt kennen.

der Länder, wobei es leider an einer systematischen Erfassung und Dokumentation mangelt. Wie kreativ und spannend solche Studien sein können, zeigt beispielsweise das Projekt von **Max Hermanutz** und **Wolfgang Spöcker** in Villingen-Schwenningen, die mit Hilfe praktischer Tests den Einfluss von sog. Ego-Shootern⁷ auf die Schiessleistung von Polizeibeamten untersuchen (*Hermanutz/ Spöcker/ Gnam/ Neher 2002*).

Eine weitere Entwicklung ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung: Man beginnt, sich von dem alten System des Fliegenbein-Zählens und der Bewertung von polizeilichem Erfolg anhand von Aufklärungsquoten zu verabschieden und sich gleichzeitig für Befragungen innerhalb der Polizei zu öffnen: Mit dem 2001 veröffentlichten „*Periodischen Sicherheitsbericht*“ der Bundesregierung wurde auf Bundesebene erstmals versucht, Straftaten und die damit verbundene Kriminalitätsentwicklung nicht nur zu zählen, sondern auch systematisch zu gewichten und zu bewerten – und zwar über mehrere Ebenen hinweg. Auf der anderen Seite unternimmt die Polizei Niedersachsen in dem „*Bericht zur Inneren Sicherheit in Niedersachsen 1992 – 2001*“⁸ erstmals den Versuch, Anstrengungen (öffentlich) darzustellen, die innerhalb der Organisation zur Adaption neuer strategischer Konzepte unternommen wurden. Eine vor kurzem veröffentlichte Studie zur „Polizei im Wandel“ (*Ohlemacher u.a. 2002*) hat mit Hilfe von 4.200 Fragebögen die Arbeitszufriedenheit von Polizeibeamten in Niedersachsen untersucht und die Ergebnisse mit denen von 1991 verglichen. Der Abschlussbericht zeigt, dass die Berufszufriedenheit in der (dortigen) Polizei deutlich besser geworden ist, bei nach wie vor z.T. massiver Kritik an Führung und Umgang miteinander. Gleichzeitig hat aber die Zufriedenheit mit dem Beurteilungssystem signifikant abgenommen hat; höher qualifizierte Beamtinnen und Beamte erwarten offensichtlich auch ein ihrem Bildungsniveau angepasstes Beurteilungssystem.

Das Thema „**Polizei und Gewalt**“ wird in zwei aktuellen Veröffentlichungen von ganz unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. **Thomas Ohlemacher** und andere (*Ohlemacher u.a. 2003*) haben im Rahmen einer von der Innenministerkonferenz und der Gewerkschaft der Polizei geförderten Studie (auch diese – Kombination von – Forschungsförderung ist neu) gravierende Angriffen auf Polizeibeamte aus den Jahren 1985 bis 2000 unter kriminologisch-soziologischer Perspektive analysiert. Basis für die Untersuchung sind Angaben von über 1.000 befragten Polizeibeamten. Die Arbeit verdeutlicht, in welchen Situationen des polizeilichen Alltags Angriffe erfolgen und wie sie verlaufen; daraus werden dann Maßnahmen abgeleitet, wie zukünftig ein besserer Schutz gewährleistet werden kann. Die Ergebnisse beweisen, dass manche Vorstellungen revidiert werden müssen: So ist nicht von einem Anstieg der Angriffe auf Polizisten in den letzten Jahren auszugehen. Zwar ist das Risiko eines Beamten, angegriffen zu werden, erheblich höher als das eines Normalbürgers; das Risiko, infolge des Angriffs getötet zu werden, ist jedoch geringer. Auch finden die Angriffe auf Polizisten überwiegend bei Dunkelheit, im öffentlichen Raum und (was so nicht zu erwarten war) in bürgerlichen Vierteln statt. Die Mehrzahl der Angriffsorte galt zuvor

⁷ Ego-Shooter sind Computer-Spiele, bei denen der Spieler auf andere Personen schießen muss, wie z.B. das in Verbindung mit Erfurt diskutierte Spiel Counter Strike www.counterstrike.com oder das von der US-Army im letzten Jahr in Umlauf gebrachte Spiel „America’s Army“ <http://www.americasarmy.com>.

⁸ Im Internet unter www.mi.niedersachsen.de

als eher ungefährlich. Die Täter waren weit überwiegend deutscher Nationalität, alkoholisiert und allein. Sie waren zwar zur Hälfte polizeibekannt, den Beamten jedoch persönlich unbekannt. Aus diesen und weiteren Ergebnissen ergeben sich eine Fülle von praxisnahen Forderungen und Vorschlägen zur Ausstattung und Ausbildung von Polizisten.

Die **Polizei „als Organisation mit Gewaltlizenz“** thematisierte eine Tagung, die im November 2000 in Hamburg stattfand und die sich zur Aufgabe gemacht hatte, Strukturen der Institution Polizei und ihres Funktionierens zu analysieren und von die Probleme zu thematisieren, die sich bei den verschiedenen Abweichungen vom offiziellen Regelwerk, bei Polizeiübergriffen, Gewaltexzessen, skandalösen Einzelfällen und den Versuchen zu deren Kontrolle ergeben. Die Referate sind jetzt veröffentlicht worden (*Herrnkind/Scheerer 2003*) und befassen sich mit den Problemen und Erfordernissen der Polizeikontrolle aus grundsätzlicher Sicht und in konkreten Analysen und Reformvisionen. Zu den insgesamt 17 Autoren aus dem In- und Ausland gehören Praktiker und Theoretiker: So **Jan Philipp Reemstma**, der sich mit dem „zivilisatorischen Grundproblem“ der Polizei als „Organisation mit Gewaltlizenz“ beschäftigt (S. 7-23), **Hans Lisken**, ehem. Polizeipräsident, der eine neue Polizeiverfassung fordert (S. 283-291) oder **Udo Berendes**, Polizeidirektor in NRW, mit „Anmerkungen eines polizeilichen Dienststellenleiters“ zum Thema Gewaltgebrauch und Gewaltmissbrauch (S.157-193).

Versucht man, die aktuellen Veröffentlichungen, Diskussionen und sich abzeichnenden Entwicklungen zu bewerten, so kommt man zu durchaus positiven Ergebnissen: Das Engagement für eine akademisch ausgerichtete Polizeiausbildung ist vorhanden, die richtigen Weichen für ihre Umsetzung scheinen gestellt, die Unterstützung dieser Bestrebungen und die Bereitschaft, eine Polizeiwissenschaft zu etablieren ist auch außerhalb der Polizei so intensiv wie nie zuvor in Deutschland. Gleichzeitig gewinnen die Arbeitsfelder der Polizeiausbildung und der Polizeiforschung zunehmend an Attraktivität auch für Wissenschaftler, die zuvor nicht bei der Polizei tätig waren. Der damit verbundene Prozess von Öffnung, Transparenz und Qualitätssicherung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Weiter so, möchte man rufen, wäre da nicht die Angst vor Rückschlägen zum Beispiel aus der Politik, die (von wenigen Ausnahmen abgesehen) dieser Entwicklung abwartend bis skeptisch gegenüberzustehen scheint.

Literatur

- Ahlf, Ernst-Heinrich (2001): Polizeiforschung am Scheideweg. Kriminalistik 10, 2001, S. 618 ff.
- Behr, Rafael (1993): Polizei im gesellschaftlichen Umbruch. Ergebnisse bei der teilnehmenden Beobachtung der Schutzpolizei eines neuen Bundeslandes. Holzkirchen
- Behr, Rafael (2000): Cop Culture – Der Alltag des Gewaltmonopols. Männlichkeit, Handlungsmuster und Kultur in der Polizei. Opladen
- Behr, Rafael (2003), Polizeiforschung als Kontrolle der Kontrolleure? In: Herrnkind/Scheerer (2003), S. 221-259
- Feltes, Thomas (2002): Scientia Ante Portas. Flüchten oder Standhalten? Zur Perspektive einer Polizeiwissenschaft in Deutschland. In: Die Polizei 9, 2002, S. 245-250

- Frevel, Bernhard (1998): Wer hat Angst vor'm bösen Mann? Ein Studienbuch über Sicherheit und Sicherheitsempfinden. Baden-Baden
- Frevel, Bernhard (1999): Kriminalität. Gefährdung der Inneren Sicherheit? Opladen
- Frevel, Bernhard (2003): Polizei, Politik und Medien und der Umgang mit dem bürgerschaftlichen Sicherheitsgefühl. In: Lange (Hrsg.) (2003), S. 321-336
- Funk, Albrecht (1990): Polizeiforschung in der Bundesrepublik. In: Kriminologisches Journal 2, S. 105 ff.
- Hermanutz, M., Spöcker, W., Gnam, T., Neher, M. (2002): Computerspiele – Training für den Schusswaffengebrauch? Polizei & Wissenschaft, 2, 3-12.
- Herrnkind, Martin; Scheerer, Sebastian (Hrsg.) (2003): Die Polizei als Organisation mit Gewaltlizenz. Möglichkeiten und Grenzen der Kontrolle. Münster, Hamburg, London (LIT-Verlag)
- Hess, Henner (1998): New York zieht die Lehren aus den zerbrochenen Fensterscheiben. Eine neue Polizeistrategie zwischen Enthusiasmus und Kritik. In: Dreher, Gunter; Feltes, Thomas: Das Modell New York: Kriminalprävention durch 'Zero Tolerance'? Holzkirchen 1997, 2. Aufl. 1998; im Internet unter www.thomasfeltes.de/literatur.htm als download verfügbar.
- Hess, Henner (2003): Polizeistrategie und Kriminalität – das umstrittene Beispiel New York. In: Herrnkind/Scheerer (2003), S.49-104
- Heuer, Hans-Joachim (2000): Zur Entwicklung des Polizeibegriffs und zur Dimension einer Polizeiwissenschaft. In: Schriftenreihe der Polizei-Führungsakademie, Heft 1+2, 2000, S. 11-28
- Heuer, Hans-Joachim (2003): Prozesse der Elitenformierung bei der Polizei – Zur Soziologie der Polizei-Führungsakademie. In: Lange (Hrsg.) (2003), S.157-175
- Jaschke, Hans-Gerd (1997): Öffentliche Sicherheit im Kulturkonflikt. Zur Entwicklung der städtischen Schutzpolizei in der multikulturellen Gesellschaft. Frankfurt/New York
- Jaschke, Hans-Gerd; Rätsch, Birgit; Winterberg, Yury (2001): Nach Hitler. Radikale Rechte rüsten auf. München
- Kerner, Hans-Jürgen (1973): Verbrechenswirklichkeit und Strafverfolgung. München.
- Kerner, Hans-Jürgen (1980): Kriminalitätseinschätzung und Innere Sicherheit. Eine Untersuchung über die Beurteilung der Sicherheitslage und über das Sicherheitsgefühl in der BRD, mit vergleichenden Betrachtungen zur Situation im Ausland, Wiesbaden (BKA-Forschungsreihe)
- Kerner, Hans-Jürgen (1995): Empirische Polizeiforschung in Deutschland. In: Hans-Heiner Kühne u.a. (Hrsg.); Neue Strafrechtsentwicklungen im deutsch-japanischen Vergleich. Schriftenreihe zum europäischen Strafrecht. Hrsg. von Ulrich Sieber. Band 2. Köln u.a., Seite 221-253
- Lange, Hans-Jürgen (Hrsg.) (2000): Staat, Demokratie und Innere Sicherheit in Deutschland. Opladen
- Lange, Hans-Jürgen (Hrsg.) (2003): Die Polizei der Gesellschaft. Zur Soziologie der Inneren Sicherheit. Opladen (Leske und Budrich) (472 Seiten, €39,90)
- Liebl, Karlhans (2000): Defizite in der polizeilichen Aus- und Fortbildung. Oder: Die Notwendigkeit einer Polizeiwissenschaft. In: Kriminalistik, Jg. 54, Nr. 6, Seite 377 – 382

- Liebl, Karlhans (2000a): Notwendigkeit einer Polizeiwissenschaft vor dem Hintergrund von Defiziten in der polizeilichen Aus- und Fortbildung. In: Polizei-Führungsakademie 2000, S. 83 ff.
- Liebl, Karlhans (2002): Der Generalist – ein Garant für die Innere Sicherheit im 21. Jahrhundert. In: Der Kriminalist 7/8, 2002, S.306-312
- Liebl, Karlhans; Ohlemacher, Thomas (Hrsg.) (2000): Empirische Polizeiforschung. Interdisziplinäre Perspektiven in einem sich entwickelnden Forschungsfeld. Herbolzheim
- Ohlemacher, Thomas u.a. (2002): Polizei im Wandel – Abschlussbericht der standardisierten Befragung der Vollzugsbeamtinnen und –beamten der niedersächsischen Polizei 2001 sowie erste Ergebnisse der Gruppendiskussion 2002. Hannover, Forschungsbericht Nr. 87 des Kriminologischen Forschungsinstitutes Niedersachsen (KFN); s. www.kfn.de
- Ohlemacher, Thomas; Rüger, Arne; Schacht, Gabi; Feldkötter, Ulrike (2003): Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und –beamte 1985-2000. Eine kriminologische Analyse. Baden-Baden (Nomos).
- Periodischer Sicherheitsbericht des Bundesministerium des Innern und des Bundesministeriums der Justiz, Berlin 2001; in Internet verfügbar unter: www.bmi.bund.de
- Pick, Alexander (1995): Polizeiforschung zwischen Wissenschaft und Scharlatanerie. In: Kriminalistik 11, S.697-704
- Polizei-Führungsakademie (Hrsg.) (2000): Polizeiliche Handlungslehre - Polizeiwissenschaft. Schriftenreihe der PFA, Nr. 1+2, Münster
- Reichertz, Jo (1990): „Meine Schweine erkenn´ ich am Gang“. Zur Typisierung typisierender Kriminalpolizisten. Hagen
- Reichertz, Jo (1990a): „Wenn ich auftauche verschwinden alle“. Erste Begegnungen mit dem Forschungsfeld Kriminalpolizei. Hagen
- Reichertz, Jo (1991): Aufklärungsarbeit. Kriminalpolizisten und Feldforscher bei der Arbeit. Stuttgart
- Reichertz, Jo (2002). Prämissen einer hermeneutisch wissenssoziologischen Polizeiforschung. In: Forum Qualitative Sozialforschung [On-line Journal], 3, 1. Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-02/1-02reichertz-d.htm>
- Reichertz, Jo (2003): „Meine Mutter war eine Holmes.“ Über Mythenbildung und die tägliche Arbeit der Crime-Profiler. In: Reichertz/Schröer 2003, S. 199-233
- Reichertz, Jo; Schröer, Norbert (Hrsg.) (1992): Polizei vor Ort – Studien zu einer wissenssoziologischen Polizeiforschung. Stuttgart
- Reichertz, Jo; Schröer, Norbert (Hrsg.) (1996): Qualitäten polizeilichen Handelns. Beiträge zu einer verstehenden Polizeiforschung. Opladen.
- Reichertz, Jo; Schröer, Norbert (Hrsg.) (2003): Hermeneutische Polizeiforschung. Opladen (Leske und Budrich) (237 S., €24,90).
- Schneider, Hans Joachim (2000): Police Science, Police Research, Police Theory – Internationale Ansätze einer Polizeiwissenschaft. In: PFA-Schriftenreihe Heft 1+2, 2000, S. 133-171
- Stock, Jürgen (2000): Selbstverständnis, Inhalte und Methoden einer Polizeiwissenschaft. In: PFA-Schriftenreihe Heft 1+2, 2000, S. 101-122

Walter, Bernd (2003): Lektion in Diskussionskultur – Eine Erwiderung. In: Der Kriminalist 3, 2003, S. 109-111